

Stolperdrähte für Gottesplapperer

Poetische Rede kann der religiösen Sprache neue Impulse geben

Publik-Forum, Nr. 5, 13. März 2008

Von Georg Magirius – Redaktion: Harald Pawolowski

Stolperdrähte für Gottesplapperer

Poetische Rede kann der religiösen Sprache neue Impulse geben

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, 13. März 2008

Von Georg Magirius

»So predigte Bischof Moser und immer gewaltiger und schwungvoller wurde seine Stimme, immer prächtiger und salbungsvoller seine Worte, je mehr er vom Besonderen ins Allgemeine kam, je mehr er vom Ausgangspunkte seiner Ausführungen ins Unendliche, ins Göttliche schweifen durfte, ein Bild der doch im Grunde so vortrefflich und weise eingerichteten Weltordnung entrollend, in der Gottes Ratschluss schließlich alles zum Guten wende.« Bischof Mosers Predigt aus einer Groteske von Friedrich Dürrenmatt führt in einen tiefen Kirchenschlaf. Nicht selten aber weckt aus diesem eine quälende Sehnsucht: Wo sind Worte, die Gott nicht knebeln und ersticken? Gibt es eine religiöse Sprache, die angesichts kirchlicher Sprachermüdung beleben kann? Von der Raffinesse poetischer Sprache bin ich betört. Sie kann meiner Meinung nach innerhalb der religiösen Vielwörterei Hoffnungsfahrten legen – was freilich oft bestritten wird. Die Poesie nämlich wird von der Theologie gern angeklagt.

Anklagepunkt eins tarnt sich – mit Lobeshymnen: Die Genauigkeit, die hohe Schule wissenschaftlicher Begriffssprache allein führe natürlich in die Wahrheit. Dennoch sei erzählende Sprache gar nicht mal so überflüssig, heißt es. Ihre Funktion: Nachträgliche und niedliche Umwandlung der nicht für alle gleichermaßen verständlichen Begriffswahrheit: Poesie – das seien also zuckersüße, gut verdauliche Geschichtchen für die Kleinen oder Alten, für die Unmündigen, damit diese dank der Poesie wenigstens noch ein bisschen Wahrheit schmecken dürfen. Offener als dieses oft von Theologen vorgebrachte Argument verkünden Schlagerklänge die Opferung des Denkens innerhalb eines »poetischen« Abenteuerlandes: »Komm mit ins Abenteuerland - der Eintritt kostet den Verstand«, singt die Gruppe Pur. Aber muss auf der Suche nach einer poetischen Hoffnungssprache wirklich jeglicher Verstand ruiniert werden?

Stolperdrähte für Gottesplapperer

Poetische Rede kann der religiösen Sprache neue Impulse geben

Publik-Forum, Nr. 5, 13. März 2008

Von Georg Magirius – Redaktion: Harald Pawolowski

Poesie - so behaupte ich - birgt im Gegenteil eine gerade unvermutete Präzision. Um beispielsweise »die letzten Jahre des Lebens« treffender zu benennen, muss die Begriffssprache einst einfallslos gewesen sein. Poetischer Phantasie allerdings ist dafür das Bild »Lebensabend« zugefallen. Von der Poesie ist es dann erst zur Sprache der Sachlichkeit hinübergewandert. Je genauer man hinhört, umso mehr wird man Poesie als Namengeberin noch unbenannter Eindrücke entdecken, für die sehnlichst Worte gesucht werden. Poesie ist folglich keineswegs schmückendes, naives Beiwerk, sondern kann Wortbilder malen, die selbst höchster Wissenschaftssprache trotz umständlichster Erklärungen immer verborgen bleiben werden.

Ein zweiter Vorwurf gegenüber poetischer Sprache prangert ihr elitäres Gehabe an: Literatur sei doch nur für gehobene Schichten, die vor der unpoe-tischen Realität fliehen, sich per Buch in den Schlaf der Weltfremdheit wiegen wollen. Die Alltagssprache sei vorzuziehen: Entweder komme Gott in den Niederungen zur Sprache oder gar nicht. Die poetische Sprache verteidigt sich diesem Vorwurf der Abgehobenheit gegenüber mit der Verwendung einfacher Worte. Für diese jedoch findet sie schiefe, überraschende, ungeahnte Arrangements. Denn sie will Muster und einengende Denkschablonen des Vorhandenen und Gegebenen, die durch Alltagssprache fortwährend transportiert werden, gerade nicht bestätigen, sondern durchkreuzen, zerbrechen, übersteigen. »Ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein Kleinkind seine Hand stecken in die Höhle der Natter.« Für sich genommen sind diese poetischen Worte aus dem biblischen Jesajabuch alltägliche Worte ohne Fremdheit. In ihrer Zusammenfügung aber irritieren sie und wollen die Hörenden verführen, sich gerade innerhalb leidvollen Alltages von einer ungeahnten Sehnsucht anstecken zu lassen.

Der dritte Vorwurf der poetischer Sprache gegenüber ist ein leiser Protest, nämlich der des Verstummens. Ihm hat das Leiden an aufpoliertem und ewigem Wabern religiösen Vokabulars die Sprache verschlagen. Von Gott soll geschwiegen werden. Allenfalls noch ein Stottern sei möglich. Auf die stummen Schreie der Leidenden, auf das Entsetzen der Ohnmächtig muss poetisches

Stolperdrähte für Gottesplapperer

Poetische Rede kann der religiösen Sprache neue Impulse geben

Publik-Forum, Nr. 5, 13. März 2008

Von Georg Magirius – Redaktion: Harald Pawolowski

Reden horchen. Ihr Schweigen darf nicht zugeredet werden. Wenn dichterische, verdichtete Sprache dennoch um Worte zu ringen wagt, dann gerade deshalb, weil sie Stimme der Sprachlosen sein will. Denn deren Schweigen könnte als Zustimmung gegenüber denen ausgelegt werden, die die Zweifel, die Verzweiflung. und Not der Stillen dank ihrer Eloquenz totgeredet haben.

Um für stolzierende Gottesplapperer Stolperdrähte ziehen zu können, sehnt sich eine aus der Ohnmacht der Stummen lebet Glaubenssprache nach neuen Worten. Wo wird sie fündig, wo findet sie eine helfende Hand? Wer von der Leere gegenwärtiger Kirchenworte gequält wird und auf Zukünftiges hofft, den umfängen irritierenderweise häufig Worte aus uralten Zeiten, aus der Bibel. Ein Gebet, ein überschäumendes, farbiges Lied atmet den Hauch solcher Zärtlichkeit. Das Träumen und Lachen befreiter Gefangener in der Fremde werden besungen. Doch der Traum zerplatzt an der Wirklichkeit. Zwar gibt es Rückkehr – aber die Befreiten finden in ihrer alten Heimat nicht mehr das Land, in dem Milch und Honig fließt. Die Milch ist sauer geworden, Honigsuchende Bienen ausgestorben, die Imker arbeitslos. Wer würde da noch Hoffnungsworte finden, ohne als Phantast verschrien zu werden? Alle Bände der Dogmatik wirken lächerlich, einst vertraute Gottesworte peinlich. So sucht das als Lachen begonnene Gebet in der Trauer nach Worten. Es ringt drohender Sprachlosigkeit Hoffungsstimmen ab. Sie atmen Schweigen der Ohnmacht – und doch wollen sie der lähmenden Verzweiflung einfach nicht das letzte Wort überlassen. Sie schildern einfach nur den Alltag – und inszenieren gerade so den Aufstand wunderbarer Hoffnung: „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Es geht, geht und weint, der die Saat trägt. Es kommt, kommt mit Jubel, der seine Garben trägt..« (Psalm 126)

Von Georg Magirius ist das Buch erschienen „Gott spricht kunterbunt. Reden und Geschichten gegen die grauen Kanzelworte.“ Mehr dazu unter:

>>> www.georgmagirius.de

Auf diesem Web-Portal sind Reportagen und Beiträge aus den Bereichen Religion, Sport und Literatur versammelt, dazu Informationen zu weiteren Büchern von Georg Magirius und zu seinen musikalisch-poetischen Lesungen.